

zaret und nach 1945 als Kommandantur genutzt. Nach durchgreifender Renovierung durch die Stadt konnte das Gebäude wieder als Schule Verwendung finden. Hier befand sich zuerst die Knaben-Grundschule. Nunmehr wird das Haus von der Polytechnischen Oberschule I in Anspruch genommen. Einige Jahre (1954–1960) war hier auch die Außenstelle der Volksmusikhochschule Mühlhausen untergebracht.

Im Anschluß an den östlichen Eingang der „Lorenz-Kellner-Schule“ finden wir das Haus Nr. 25, das im Eigentum des am 14. Januar 1807 in Schallenburg geborenen und seit 1840 in Heiligenstadt als Kreisbaurat wirkenden *Joh. Friedrich Christian Lünzner* stand. Sein ältester Sohn *Ernst* (geb. 1842, gest. 1907) empfing am Heiligenstädter Gymnasium seine Schulbildung, wandte sich dem Studium der altklassischen Philologie zu und promovierte 1866 zum Dr. phil. Nach einer mit Auszeichnung bestandenen Prüfung wirkte er in Erfurt, Magdeburg und vom Herbst 1869 an 38 Jahre am Gymnasium zu Gütersloh, dessen Direktor *Prof. Dr. Lünzner* von 1887 bis 1907 war.

Der zweite Sohn *Hermann*, geboren am 3. September 1846 zu Heiligenstadt, hatte ebenfalls das Gymnasium seiner Heimatstadt besucht; er wurde Kaufmann. Ende des vorigen Jahrhunderts unterhielt er in dem Hintergebäude (Fuchswinkel) eine Mechanische Weberei. *Hermann Lünzner* war Stadt- und Kreistagsabgeordneter, und hat sich in den Jahren 1890 bis 1900 insbesondere dafür eingesetzt, daß die Forderung des Kreisphysikus *Dr. Koppen*, in der Stadt Wasserleitung zu legen, erfüllt wurde. Sein Todestag wurde der 18. Juli 1918. Auch seine Ehefrau, die um 1930 starb, steht bei den Heiligenstädtern noch in bester Erinnerung. In der Inflationszeit verpachtete Frau *Lünzner* das Hintergebäude (ehemals Mech. Weberei) an die Firma *Adolf Lohse* (Rohtabakhandel, Bremen), nach 1925 diente es als Wohnung. Zur Zeit wird das Haus umgebaut und soll das Büro des Staatl. Forstwirtschaftsbetriebes aufnehmen.

Weit und breit war das Haus Nr. 29 in der Lindenallee, die Schmiede *Heinevetter*, bekannt, dessen Inhaber „*Herrenschmiede*“ genannt wurden. Diese Bezeichnung dürfte darauf hindeuten, daß sie wohl die *erste* in Heiligenstadt und dereinst die Schmiede der Herren in der Statthalterei war. Sie wird vermutlich auch den Herren des in der Nähe befindlichen *Gudenus-Wintzingerode'schen* Lehngutes gedient haben.

Im Jahre 1400 (am 6. Februar) hatten die Reichsfürsten in Mainz beschlossen, Kaiser *Wenzel* abzusetzen. Als Herzog *Friedrich* von Braunschweig-Wolfenbüttel zur Kaiserwürde in Vorschlag gebracht worden war, entstand unter den Reichsfürsten eine Spaltung. Auf dem Rückweg nach Braunschweig, am 5. Juni 1400, wurden *Friedrich* von Braunschweig und seine 400 Begleiter bei Klein-Englis (Hess.-Wald.-Grenze) überfallen und der Herzog von Braunschweig von dem Ritter *Friedrich* von Hertinghausen ermordet. Als Anstifter zu dieser Mordtat verdächtigte ganz Deutschland den Erzbischof *Johann II.* von Mainz. Er schwor zwar den Reinigungseid, konnte jedoch den Verdacht seiner Zeitgenos-

sen nicht vernichten. Dieser Mord gab Anlaß zu einer viele Jahre andauernden Fehde gegen den Kurfürsten von Mainz; sie führte nicht nur zur Vernichtung von Schlössern und Burgen auf dem Eichsfeld, sondern vier Jahre später, am 13. Juni 1404, erschienen vor den Toren Heiligenstadts sechs Fürsten und sieben Grafen umringt mit einem Heer von 13 000 Reislüden die Stadt und forderten die Ratsmänner auf, die Tore zu öffnen. Diese lehnten die Übergabe der Stadt und auch die Hilfe des zum Beistand herbeigeeilten Ritters *Werner von Hanstein* ab, da der Mörder von Hertinghausen sein Freund sei. Auch die Bürger gaben die gleiche Antwort. Wütend und mit dem Hinweis, sich beim Kurfürsten beschweren zu wollen, verließ *Werner von Hanstein* die Stadt und zwar „heimlich wie er gekommen“, durch den unterirdischen Gang zur „Alten Burg“. Die Heiligenstädter aber beschlossen, sich selbst zu verteidigen. Männer, Frauen und Kinder sowie die aus den Dörfern und sogar aus Worbis herbeigeeilten Bürger, stellten sich dem Stadthauptmann zur Verfügung.

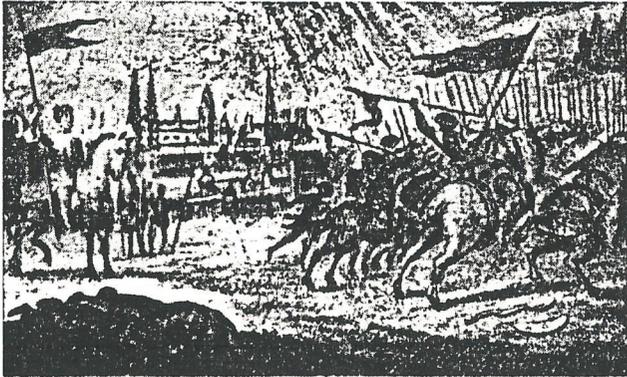
Die „Herrenschmiede“ waren von jeher kräftige und mutige Männer; auch der Herrenschnied *Christoph Heynevetter* hat in diesem Kampf im Jahre 1404 eine große Rolle gespielt.

In der Stadtmauer (Nordseite) befand sich früher ein Pfortchen, durch welches man von der Kemenate *Kaisenberg* und von der Herrenschmiede her in den Außenturm gelangen konnte. Hier versuchten während der Belagerung sechs Reiter einzudringen. Es kam zu einem kurzen Kampf, die Angreifer mußten fliehen. Ein alter Bürger der Stadt büßte hierbei sein Leben ein. Vom Herrenschnied *Christoph Heinevetter* und dem Schützen *Stitz* wurden ein Ritter und ein Söldner gefangen genommen und dem Rat der Stadt vorgeführt. In den folgenden Verhandlungen sprach der gefangene Ritter kein Wort, der Söldner aber erklärte, daß sich die Fürsten und Grafen vor den Toren der Stadt uneinig seien. Dem Ratsmeister *Listemann* gelang es, den gefangenen Grafen *Bruno von Quefurt* dazu zu bewegen, den Versuch zu unternehmen, die Fürsten und Grafen von der Sinnlosigkeit ihrer Überfallsabsichten zu überzeugen. Dieser versprach zu kehren aber nach einigen Stunden, ohne etwas erreicht zu haben, freiwillig wieder in die Gefangenschaft zurück.

Nun bestürmten die Bürger ihren Stadthauptmann, endlich den Kampf aufzunehmen. So wurde am Morgen des 19. Juni ein Ausfall unternommen, und hier bei soll auch der von der Stadt zur „Alten Burg“ führende unterirdische Gang benutzt worden sein. Die Feinde, die von der Ibergseite her bereits die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand gesetzt hatten, wurden angegriffen; auch durch das Holzbrücken-Thor drangen sie in die Wiesen vor, wo sich das Hauptlager der Feinde befand. Doch hier kamen die Angreifer selbst in harte Bedrängnis. „Dann aber“, so heißt es, „habe sich der dunkle Himmel plötzlich aufgehellt und mit dem Ruf ‚Aureus und Justinus‘ hätten sich die Heiligenstädter auf die Feinde gestürzt und sie in wilde Flucht geschlagen.“<sup>21</sup>

Der Turmwächter auf der Liebfrauenkirche unterrichtete die Bürger laufend über

<sup>21</sup> Wolf, Joh.: Geschichte Heiligenstadts . . . Göttingen 1800.



Die Belagerung der Stadt Heiligenstadt im Jahre 1404 durch 6 Fürsten und 7 Grafen  
(Ausschnitt aus dem Bild von L. Gause)

den Stand des Kampfes und bald konnte er ihnen auch mitteilen, daß die Feinde verschwunden seien.

Das Schwert und den Spieß noch in der Hand eilten die Bürger nun in die Stadt, um die lodernden Brände zu löschen. Dann wurden sie von den Ratsmeistern der Stadt aufgerufen, auf dem Schützenhof zu erscheinen, wo noch die Lagerzelte der Feinde standen und die großen Herren manches Faß Burgunder zurückgelassen hatten. Es wurde ein Freudenfest, und hier ehrten die Bürger auch den mutigen Herrenschmied Christoph Heynevetter und den Schützen Stitz. Dies war das erste Fest zum Gedenken an den „goldenen Sieg“. Der Kurfürst verzieh dem Rat und den Bürgern „das selbständige Handeln und die ablehnende Haltung gegenüber dem Ritter *Werner von Hanstein*“ und ordnete an, „daß jegliches Jahr am ‚Güldmännertag‘, als an welchem die Stadt befreit worden, eine Prozession soll gehalten werden zu einem Tor hinaus und zum anderen wieder hinein ... und soll die sämtliche Bürgerschaft voranziehen mit Büchsen und Spielleuten. Auch soll den Bürgern, als da Wehre tragen, aus der Ratskammer Bier geschenkt werden, also viel und also dicke, als da genug sein mag.“ Zugleich ordnete er den Aufbau der Wohnungen, die durch den Brand Schaden genommen hatten, auf seine Kosten an.<sup>22</sup>

So wird nun seit 1405, also seit über 500 Jahren, mit Ausnahme der Jahre 1556 bis 1577, sowie der Pestjahre und einiger Jahre im Schwedenkrieg, am sogenannten „Güldmännertag“ (Mitte Juni) die Aureus- und Justinus-Prozession abgehalten, früher begleitet von der Stadtmiliz, später von der Schützengilde.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Seydewitz, Franz: Die Belagerung von Heiligenstadt durch sechs Fürsten und sieben Grafen im Jahre 1404. Göttingen 1838, S. 130.  
Ein Heiligenstädter Poet hat die Namen der Belagerer in Versform in einen Quaderstein eingegraben, der am Rathaus (Marktplatz-Seite) zu sehen ist.

<sup>23</sup> In heutiger Zeit wird die Prozession innerhalb der Stadtmauer durchgeführt.

Nachdem die durch Brand vernichteten bzw. beschädigten Häuser wieder aufgebaut worden waren, ging auch der Schmiedemeister *Heynevetter* wieder seine Arbeit nach. Es folgten Generationen auf Generationen, die oft noch Fehden, Kriege, Pest- und Hungerjahre erleben mußten.

Aus dem Stadtplan 1646 ist zu ersehen, daß vor dem breiten Platz der Herrenschmiede eine alte Linde stand. Sie soll sich im Laufe der Zeit so entwickelt haben, daß sie zuletzt nur sieben erwachsene Männer mit ihren Armen umfassen konnten. Bereits als sie halb so dick waren, hat man eiserne Krampen in ihr Holz geschlagen, woran die Pferde, die in der Schmiede beschlagen werden sollten, angebunden wurden. Je dicker die Linde wurde, desto tiefer wuchsen ihr die eisernen Haken in das Fleisch und neue, immer neue mußten eingeschlagen werden. Wenn die Knechte des Erzbischofs oder der Oberamtmann die Pferde brachten, damit der Schmied sie beschlage, dann zischte der Blasebalg, es glühten die Eisen und nervige Arme schwangen die Hämmer, Funken sprühten und es klang der Amboß.

Da brach eine gewaltige Katastrophe herein. Nach dem großen Brand am 1. März 1739 lag am nächsten Morgen fast die ganze Stadt (von 600 Häusern 485) in Schutt und Asche; auch die Herrenschmiede war abgebrannt. Die Krone der Linde war nicht mehr vorhanden, bis auf den Stamm waren Zweige und Äste vernichtet.

Als der Schmiedemeister *Heinevetter* seine Brandstätte aufgeräumt hatte, richtete er sich mit seiner Familie in dem geräumigen Keller ein. Nur wenig Hausgerät hatte er retten können. Ein Tonrohr wurde von der Herdstätte im Keller durch die Decke geleitet, um dem Rauch Abzug zu verschaffen. In der Mitte des Kellers hing an einem Haken (der heute noch zu sehen ist) eine Öllampe, der Qualm wurde ebenfalls durch ein Rohr abgeleitet. Primitiv war die Schlafstätte und links in der Ecke wurde ein Schrank aufgestellt, der die wenige Habe der Schmiedeleute barg und auch der Aufbewahrung von Lebensmitteln diente; auf dem Hof befand sich ein sehr tiefer Brunnen, wo das Wasser geschöpft werden konnte. Monatelang hausten die Schmiedeleute im Keller; in der übrigen Stadt hatten es die Bürger nicht besser.

Nachdem wieder aufgebaut war stand im oberen Stockwerk des Hauses der Schrank aus dem Keller und mit bunter Farbe war in den oberen Teil der Tür hineingemalt: „SOLI DEO GLORIA 1739“ (Gott allein die Ehre!)

Der Bildhauer *Jagemann* hatte im Garten der St.-Martins-Kirche das beim Brande beschädigte Standbild repariert und reichte der Stadt am 8. Juli 1739 seine Rechnung über zwei Thaler ein; darunter vermerkte er: „Wann E. E. V. Rath mir die Linden (die Linde) bey der Herrenschmied überlafet, so kann das geldt reserviret werden.“

Wenn der Bildhauer *Jagemann* die Erlaubnis vom Rat der Stadt bekommen hat die Linde fällen zu lassen, dann wird er sich gewundert haben, wenn er beim Zerkleinern und Zersägen des Baumstammes die eisernen Haken und Krampen gefunden hat!<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Stadtarchiv Heiligenstadt: Der große Brand 1739. X 10.

Zehn Jahre später, in den Jahren 1747 bis 1749, wurden bis zur Schmiede Heinevetter die Linden gepflanzt.

Seit dem 17. Jahrhundert fuhren auch die gelben Postkutschen über das Eichsfeld. Die schlechten Wegeverhältnisse brachten es mit sich, daß die Räder der Postwagen oft zerbrachen und erneuert, sowie die Pferde beschlagen werden mußten. Wie oft mögen damals vor der Schmiede Heinevetter die Postkutschen zur Reparatur bzw. die Pferde gestanden haben! So war es auch noch 1802, als das Eichsfeld preußisch wurde.

1864 wurde die Bahnstrecke gebaut, die das Eichsfeld zwar dem Verkehr erschloß, doch in Stadt und Land benötigte man immer noch die Pferde.

Vor hundert Jahren, als die Pferde des Landrats vor dem Stallgebäude hinter dem Schloß beschlagen werden mußten, kam es einmal zu einem Zwischenfall. Das Pferd, ein übermütiges Tier, wollte sich von dem Großvater des Martin Heinevetter nicht beschlagen lassen. Da der alte Raake das Pferd nicht halten konnte, tat dies der Sohn Franz, damals im Vollbesitz seiner Kräfte. Er hatte ein Hinterbein des Pferdes hochgehoben, als das Tier sich losriß und versuchte, das Bein wegzureißen. Mit aller Kraft aber hielt Franz Heinevetter das Pferd fest, es brach jedoch aus dem Hof aus und lief auf dem ganzen Schloßplatz herum. Heinevetter junior aber ließ das Bein nicht los, bis er das Pferd wieder beruhigen und zurückbringen konnte. Diesem Kampf sahen der Landrat und die Angestellten vom Schloß aus zu und bewunderten das Geschick und die Kräfte des jungen Herrenschiemes.

Jahrzehnte waren vergangen und Franz Heinevetter war nun der „Herrenschiem“. Um 1912, als Bürgermeister Jux noch in dem jetzigen Kommissariatsgebäude wohnte, hatte dieser beim Gewerbe-Aufsichtsamt in Mühlhausen die Stilllegung der Schmiede beantragt wegen des „die Ruhe störenden Lärmes!“ Der Leiter des Amtes kam daher nach Heiligenstadt und überzeugte sich von der Arbeit in der Schmiede. Der Antrag des Bürgermeisters Jux wurde abgelehnt und es blieb wie es immer gewesen war.

Als aber später die Bürgersteige mit Fliesen belegt wurden, durfte kein Pferd mehr dort angebunden werden, beim Beschlagen der Pferde auf dem Hof hinter der Schmiede durfte kein Pferd ein Geschirr aufhaben, vor dem Hause kein Wagen mehr stehen, desgleichen nicht in der Lindenallee, wo ein Schild „Parken verboten!“ angebracht worden war. So blieb nun weiter nichts übrig, als den Schmiedebetrieb immer mehr einzuschränken.

In die Lindenbäume schlug oft der Blitz ein; sie wurden alt und morsch und es wurden immer wieder neue gepflanzt. Das Denkmal für die 1870/71 Gefallenen wurde in der unteren Lindenallee errichtet und vor dem Seminargebäude fand im Jahre 1897 das im Auftrage des Katholischen Lehrerverbandes Deutschlands gestiftete Lorenz-Kellner-Denkmal seinen Platz.

Der am 5. April 1886 geborene Martin Heinevetter ging beim Vater (Franz H.) in die Lehre, besuchte die Hufbeschlag-Lehrschmiede in Erfurt und in Halle, in Dortmund einen Meisterkursus und bestand im Jahre 1911 in Mühlhausen/Thür. die Meisterprüfung. Der erste Weltkrieg sah ihn als Soldat bei der Marine. Nach

Kriegsende (1918) heiratete Martin Heinevetter. 1919 übergab der Vater seinem Sohn Martin den Schmiedebetrieb. Franz Heinevetter erreichte ein Alter von 84 Jahren; er verstarb 1942.

Im Jahre 1939, zweihundert Jahre nach dem großen Brand, brach der zweite Weltkrieg aus. Am 10. Oktober 1939 stürzte vor der Herrenschieme ein Flugzeug ab und wurde vollkommen zerstört. Ein Heiligenstädter Kind, Philipp Gries, wollte seiner im Fuchswinkel wohnenden Großmutter einen Gruß übermitteln, mußte aber seine Waghalsigkeit mit dem Leben bezahlen; auch ein Straßepassant wurde schwer verletzt. Die Schmiede war beschädigt worden, desgleichen auch die alten Linden.

Neue Linden wurden gepflanzt und bald streckten sie wieder ihre Zweige in den blauen Himmel. Meister Martin Heinevetter stand wieder mit der Lederschürze vor der renovierten Schmiede und ging seiner Arbeit nach, die er noch einige Jahre voll und ganz ausführen konnte. Im Laufe der Kriegsjahre wurde nun auch der Bestand an

Pferden in der Landwirtschaft immer geringer; denn auch die Pferde wurden „eingezogen“.

Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Eheleute Heinevetter als die Nachricht kam, daß der aus dem Arbeitsdienst zur Wehrmacht eingezogene 18jährige und einzige Sohn Martin am 18. Juli 1943 gefallen war.

Nach 1945 wurden infolge der Technisierung langsam aber sicher die Pferde vom Auto und vom Trecker abgelöst. In den letzten drei Jahren des Bestehens ist die Schmiede von der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft genutzt worden. Als diese jedoch ihren Schmiedebetrieb mit der Traktoren-Station in der früheren Ziegelei Flucke



Die „Herrenschieme“ Heinevetter

(Eichbach) vereinigt hatte, konnte der Schmiedemeister *Heinevetter* nun auch aus Altersgründen den Betrieb nicht wieder aufnehmen und einen Nachfolger für die Schmiede gab es nicht.

Seit 1963 lebte der „letzte Herrenschmied“ Martin Heinevetter mit seiner Ehefrau Theresia geb. Kobold (aus Rengelrode) im Hospital zum Heiligen Geist. Er starb am 23. Februar 1965. Das Haus in der Lindenallee ist in den Besitz der Nichte *Maria-Luise Schade* geb. Heinevetter übergegangen. So bleibt das Gebäude, welches seit vielen Jahrhunderten im Eigentum der Heinevetters stand, auch weiterhin im Familienbesitz.

225 Jahre sind seit dem großen Band verflossen. Der Schrank, im Jahre 1739 für die im Keller hausende Familie Heinevetter ein unentbehrliches Möbelstück, ist heute zwar altersschwach, aber doch erhalten geblieben, und wird als historischer Gegenstand von Herrn *Aloys Schade* und seiner Ehefrau sorgsam aufbewahrt. Im Keller der ehemaligen Herrenschmiede ist auch noch das Loch im Gewölbe zu sehen, wo damals das Schornsteinrohr eingefügt worden war.

Das Haus ist nunmehr von dem Neffen *Aloys Schade* mit großen Eigenleistungen geschmackvoll renoviert worden. In der Diele hat er in großen Lettern die Worte „SOLI DEO GLORIA 1739–1964“ anbringen lassen und beabsichtigt auch, die Hausfront als „ehemalige Herrenschmiede“ kenntlich zu machen.<sup>25</sup>

Die einst blühende Arbeitsstätte, wahrscheinlich so alt wie unsere Stadt, besteht nun nicht mehr. Verklungen ist der Amboß, der „letzte Herrenschmied“ und seine Ehefrau Theresia Heinevetter geb. Kobold ruhen auf dem Friedhof. Das Haus jedoch wird stets den alten Namen behalten und dürfte unter Denkmalschutz zu stellen sein.

Der zur Lindenallee (am östlichen Ende) querstehende Häuserblock war die III. Erweiterung und die Ansiedlung der „Niedersten Bauerschaft“ (Fuchswinkel, Ratsgasse, Plan, Winkel und Obere Altstadt). Die IV. und letzte Erweiterung, die „Auf dem Heimensteine“ beschloß den Aufbau der „Aldinstat“ (Altstadt).<sup>26</sup>

Hans Demme

### Sagen des Eichsfeldes (III)\*

Zwischen den Dörfern Wallrode, Kraja, Buhla und Haynrode erhebt sich ein mächtiger Berg, die *Hasenburg*. Wegen seiner eigenartigen Form – der Kegel ist oben stark abgeplattet und sieht einem Tafelberg ähnlich – ist er schon von weither deutlich zu erkennen und mit anderen Erhebungen kaum zu verwechseln.

Mit der Hasenburg, sie wird oft auch *Asenburg* genannt, verknüpfen sich viele Sagen. Einige der bekanntesten wollen wir dem Leser vorstellen.\*\*

<sup>25</sup> Mündliche Überlieferungen in der Familie Heinevetter von Generation zu Generation, sowie schriftliche Angaben des jetzt im Ruhestand lebenden Martin Heinevetter sowie des Neffen Aloys Schade.

<sup>26</sup> R a s s o w, Walter: Bau- und Kunstdenkmäler ... Heiligenstadt. Halle 1909, S. 93.

\* Vgl. Einführung in Eichsf. Heimathefte 1/65, S. 51 f.

\*\* Vgl. dazu die Ausführung von Dr. H. Godehardt in: EHH 2/1961, S. 49 ff.



Eichsfelder  
HEIMATHEFTE